

[ITAS - Projekt PEZ](#)

[EZI-N Auswahl und Anmeldung bei EZI-L](#)

---

[\$&\$]

EZI-N - 1998 - Nr. 8 - Freitag - 13.2.1998

---

[!]

Inhalt

[\[8&1\]](#) Editorial

[\[8&2\]](#) CyberGold. Go where the money is

[\[8&3\]](#) Zahlungssysteme der Internet Service Provider

[\[8&4\]](#) SIZ tritt Open Trading Protocol-Konsortium bei

[\[8&5\]](#) Zeitungen im Internet: Wie finanzieren?

[\[8&6\]](#) Europäisches Parlament zum elektronischen Geld

[\[8&7\]](#) Abschlußdiskurs zum elektronischen

Zahlungsverkehr

[\[8&8\]](#) Journal of Internet Banking and Commerce

[\[8&9\]](#) Impressum

---

[8&1]

Editorial

Harald Hauff vom BSI fragte in der Podiumsdiskussion zum Schluß der dritten BSI-Diskursveranstaltung (dazu mehr in 8&7), ob wir eigentlich elektronisches Geld bräuchten oder ob es - sinngemäß - nicht mit elektronischen Zahlungsanweisungen getan sei. An diese virulente Frage, die während der Diskussion nicht weiter verfolgt wurde, schließen die folgenden Überlegungen an.

Der Ausdruck "elektronisches Geld" ist schon deshalb etwas vertrackt, weil er sowohl im Sinne einer neuen Geldform (neben Bar- und Buchgeld) verwendet wird als auch global für bargeldäquivalente oder besser bargeldähnliche Zahlungsinstrumente - also solche, die geeignet sind, Zahlungen mit echtem (Bundesbank-)Bargeld zu ersetzen. Betrachtet man nur die Funktion des Bargeldsubstituts, dann ist bereits der Einsatz der Euroscheckkarte am Point of Sale nach dem electronic-cash-Verfahren elektronisches Geld und die geschützte Bezeichnung "electronic cash" soll ja genau Bargeldäquivalenz suggerieren. Daß es de facto um ein Zahlungsinstrument geht, um über Buchgeld zu verfügen, bleibt dabei verborgen. Im Kontext der Tagung ging es um (vorausbezahlte) "elektronische Geldbörsen", um Netz- und Kartengeld, wie die Bundesbank die neuen Formen nennt, Systeme die gerade für Zahlungen kleiner Beträge geeignet sein sollen.

Der Status von Netz- und Kartengeld scheint noch nicht so klar zu sein, wie man sich das wünschte. Zum einen wäre genauer zu klären, ob dieses sogenannte "elektronische Geld" lediglich ein neues Zahlungsinstrument ist, um über Buchgeld zu verfügen, oder ob es so andersartig ist, daß tatsächlich von einer Form des Geldes sui generis (neben Bar- und Buchgeld) zu sprechen wäre. Wenn dem so wäre, müßte weiter gefragt werden, ob wir es bei "elektronischen Geldbörsen" mit einer neuartigen Form des Buchgelds zu tun haben, über die mit einem neuen Zahlungsinstrument

verfügt wird, oder haben wir es gar mit einer neuen Geldform zu tun, die auf Chipkarten und Festplatten aufbewahrt wird, wobei korrespondierende Börsenverrechnungskonten und ähnliches nur dem Funktionieren des Systems dienen. Schwierig zu sagen, um ein Bild von Flusser zu verwenden, ob der Schmetterling das Geschlechtsorgan der Blume ist oder die Blume das sine qua non der Schmetterlinge.

Fraglich erscheint auch, wie weit die Bargeldnähe der angebotenen Verfahren wirklich reicht. Mit echtem Bargeld werden nicht zuletzt ja Vorstellungen des potentiell anonymen Zahlens, der Kontoungebundenheit des Zahlungsmittels und ein freies Zirkulieren des Geldes assoziiert. Spätestens nach dem BSI-Diskurs wird man sich in dieser Hinsicht keine Illusionen machen. Die Idee des Geldtransfers von Geldbörse zu Geldbörse wurde als letztlich nicht sicher erklärt, Sicherheit sei letztlich nur zu haben, wenn bei jeder Transaktion die Banken eingeschaltet würden. Daß Banken eingeschaltet werden, schließt aber die Anonymität der Zahlungsverfahren noch nicht per se aus, wie mit Blick auf die Architektur des ecash-Verfahrens immer wieder betont wird. Wenn die Geldwerte aber sowieso nur vermittelt einer Bank weitergegeben werden, dann wird auch das bargeldanaloge Konzept, Werte überhaupt beim Kunden aufzubewahren - womöglich noch als "Münzen" dargestellt - gegenstandslos. Warum sollte man dann aber nicht gleich statt von "elektronischer Geldbörse" von elektronischen Überweisungen oder Anweisungen sprechen?

Der Unterschied läge in der Anonymität. Der Wert dieser Eigenschaft eines Zahlungsmittels, wird nicht überall anerkannt. Auf der BSI-Veranstaltung waren Stimmen zu hören, die nicht einsehen wollten, warum man auf einmal - bei den Kleinbetragszahlungen - Anonymitätsgrade anstrebe, die im konventionellen, nicht anonymen Buchgeldbereich keiner einfordere. Es käme also darauf an, die Unverzichtbarkeit der Anonymität mit guten Argumenten herauszustellen, um die Frage von Harald Hauff zu beantworten.

[A]  
Knud Böhle  
[\[↑\]](#)

---

[8&2]  
CyberGold. Go where the money is  
/Aufmerksamkeits-Ökonomie/Werbung/Marketing  
/elektronischer Handel

Das Unternehmen CyberGold, 1995 in Berkeley, CA, von Nat Goldhaber gegründet, versteht sich als Vorreiter der Aufmerksamkeits-Ökonomie. Korrekter wäre es wohl in diesem Zusammenhang einfach von einem neuen Direktmarketing-Ansatz im Internet zu sprechen, der mit den Werbeeinblendungen, den "banners", auf WEB-Seiten konkurriert. Um "CyberGold-Dollars" anzusammeln, muß man sich zunächst registrieren lassen und eröffnet damit ein CyberGold-Konto. 100.000 registrierte Nutzer sollen es im Oktober 1997 bereits gewesen sein. Guthaben, die auf den persönlichen Konten eingehen, können als US-Dollar auf Kreditkarten- oder Bankkonten transferiert werden. Um nun "CyberGold-Dollars" zu verdienen, muß der eingetragene Nutzer die WWW-Seiten von entsprechenden

Anbietern besuchen. Im Oktober 1997 waren es 33 Firmen, die "CyberGold-Dollars" in Aussicht stellten. Die Vorstellung aber, daß man für das Ansehen von Webseiten schon Geld bekommt, wäre grundfalsch. "CyberGold-Dollars" erhält man für die Teilnahme an Aufmerksamkeitstests, die sich an die Seitenbesichtigung anschließen, oder als Belohnung (Rabatt) für tatsächlich getätigte Einkäufe. Jede Gutschrift bei den Nutzern, geht mit Einnahmen des Unternehmens CyberGold einher.

Da CyberGold noch nicht in Deutschland operiert, ist zu vermuten, daß das Verfahren nur in abgewandelter Form mit den hiesigen Wettbewerbsbestimmungen in Einklang zu bringen wäre. Bedenklich an diesem Konzept ist zum einen, daß die Nutzer den einzelnen Anbietern erlauben, recht umfangreiche Datensammlungen anzulegen. Zum anderen werden auch fatale Folgen für den Journalismus befürchtet. Denn eine weitere Möglichkeit, als registriertes Mitglied Geld zu verdienen, besteht darin, neue Mitglieder zu werben. Jedes neue Mitglied bringt dem angegebenen Vermittler 1 US-Dollar. Daß es einem Journalisten durch einen Artikel über CyberGold gelungen ist, über 1.000 Dollar zu verdienen, veranlaßte Detlef Borchers, von "digitaler Zuhälterei" zu sprechen, und Mark Welsh, früher selbst Journalist bei InfoWorld, in der der inkriminierte Beitrag veröffentlicht wurde, war geschockt von der bedrohlichen Vermischung von journalistischer Berichterstattung und Werbung.

Nutzer in Deutschland, die schon jetzt auf vergleichbare Weise ihre Aufmerksamkeit verkaufen möchten, können das bei MediaTransfer tun, wo man Bonuspunkte für die Beurteilung von WWW-Angeboten bestimmter Anbieter sammeln kann, die später bei Vertragspartnern in Waren eingelöst werden können. Zwischen 2 DM und 16 DM kann das Ausfüllen der entsprechenden Fragebogen eintragen.

[Q]

--> CyberGold, Inc. <http://www.cybergold.com/>  
--> Detlef Borchers: Bulkware: Digitale Zuhälterei.  
In: Die Zeit v. 23.1.1998 <http://www2.zeit.de/bda/int/zeit/aktuell/artikel/bulk0598.txt.19980123.html> -->  
Tami Luhby: Web merchants enticing customers with rewards. In: American Banker 30.10.1997; im kostenpflichtigen Archiv des American Banker suchbar unter <http://www.americanbanker.com>  
--> Bob Metcalfe: CyberGold spurns spam by paying people to read ads on the Internet  
<http://www.infoworld.com/cgi-bin/displayNew.pl?/metcalfe/971013bm.htm>  
--> Mark J. Welch: Online-Ads >> \$ 1,027 - the price of journalistic ethics? <http://www.o-a.com/archive/1997/December/0163.html>  
--> MediaTransfer. Interaktives Marketing und Kommunikation <http://www.mediatransfer.de>  
[^]

---

[8&3]

Zahlungssysteme der Internet Service Provider  
/Deutschland/Internet Service Provider/Inkasso  
/Micropayment

T-Online hat, wie der Ausgabe 2/98 von com! zu entnehmen ist, die Einführung seines seit längerem angekündigten Micropayment-Systems für das Internet,

das analog zum etablierten Abrechnungsverfahren in T-Online funktionieren soll, auf die zweite Jahreshälfte 1998 verschoben. Germany.net teilt in einer Pressemeldung mit, daß sein Zahlungssystem für das Internet, die sogenannte "virtuelle Geldbörse" (vgl. [EZI-N 3&6](#)) nun für den Kauf digitaler Angebote im Internet für Germany.net-Kunden zur Verfügung stehe. Zu den ersten käuflichen Angeboten gehören u.a. Publikationen. Business Online berichtet, daß die Erteilung einer Einzugsermächtigung die Voraussetzung für die Nutzung der "virtuellen Geldbörse" sei, die dann bis zu 120 DM aufgeladen werden könne. Die maximale Betragshöhe pro Artikel liegt bei 9,99. 50 Prozent des Umsatzes kassiert Germany.net.

[Q]

--> Durchbruch für Digitalgeld. Com! 2/98, S. 6

--> Die "virtuelle Geldbörse" geht online

<http://www.germany.net/info/presse/payment2.html>

--> Germany.Net belebt Online-Handel. In: Business Online 2/98, S. 9

[^]

---

[8&4]

SIZ tritt Open Trading Protocol-Konsortium bei  
/International/Standard/elektronischer Handel

Das Informatikzentrum der Sparkassenorganisation (SIZ) unterstützt als erster deutscher Teilnehmer das Open Trading Protocol (OTP), das am 12. Januar 1998 in einer Version 0.9 mit einem Aufruf zur Kommentierung veröffentlicht wurde. Ursprünglich initiiert von AT&T, HP, MasterCard, Mondex und Open Market, wird das OPT-Konsortium heute von rund dreißig Unternehmen unterstützt, darunter British Telecom, CyberCash, DigiCash, First Data, IBM, Oracle, Sun, Wells Fargo und VeriFone.

OTP gehört zu einer Klasse von Standards, die die Entwicklung von Software für den gesamten Prozeß des elektronischen Handels ermöglichen. Dazu gehört u.a. das Angebot und die Auswahl von Produkten, die Verständigung über Preise, Zahlungs- und Liefermodalitäten, die eigentliche Bezahlung, die Lieferung und eine mögliche Reklamation. Die Wahl einer elektronischen Zahlungsmethode, sei dies nun SET, Mondex, CyberCash oder die GeldKarte, um nur einige zu nennen, ist durch modularen Aufbau und Kapselung freigestellt. Im Sommer dieses Jahres soll die Version 1.0 veröffentlicht werden, und Ende des Jahres werden erste Implementationen für Kunden, Händler und Finanzinstitutionen erwartet.

OTP gehört zu einer Klasse von "Shopping Protokollen", wie sie in unterschiedlichen Varianten auch anderswo erforscht und entwickelt wurden und werden, so im EU-Projekt Semper, unter dem Namen SuperSET von IBM, von der Joint Electronic Payments Initiative (JEPI) mit der Universal Payments Preamble (UPP) oder vom OBI-Konsortium (Open Buying on the Internet).

[Q]

--> <http://www.otp.org>

--> Dave Birch: Shopping protocols. Buying online is more than just paying. In: Journal of Internet Banking and Commerce 3(1998)1 <http://www.arraydev.com/commerce/jibc/9801-9.htm>

[i]

Informationen zu den anderen Shopping Protokollen mit Ausnahme von SuperSet finden sich unter den folgenden Adressen:

--> <http://www.semper.org>

--> <http://www.w3.org/ECommerce/Overview-JEPI.html>

--> <http://www.supplyworks.com/obi/index.html>

[^]

---

[8&5]

Zeitungen im Internet: Wie finanzieren?

/USA/Internet/Zeitung/Finanzierungsmodelle

In der elektronischen "Alertbox" von Jakob Nielsen argumentiert dieser gegen das Subskriptions- oder Abonnementmodell und für Micropaymentzahlungen im Internet: "Charging subscriptions is like building a city wall: you keep people out". Seine Argumente für Micropaymentzahlungen mögen vieles für sich haben, doch bleiben sie so lange akademisch, wie universell einsetzbare Micropayment-Systeme nicht vorhanden sind. Geschäftsorientierte Anbieter von Inhalten im Internet setzten deshalb auf Werbefinanzierung oder Abonnementmodelle. Der Streit, was die richtige Strategie sein könnte, hält an. Drei unbestritten professionell vorangetriebene, erfolgreiche Modelle einer Online-Präsenz von Zeitungen aus den USA zeigen die Schwierigkeiten und den langen Atem, der nötig ist, um wirtschaftlich erfolgreich zu sein. Auch im Internet liegt das Geld nicht auf der Datenautobahn.

Das Wall Street Journal ist seit 1995 im Internet präsent und gilt als eines der erfolgreichen Zeitungs-Angebote dort. Im September 1996 wurde ein Abonnementmodell eingeführt. Abonnenten der gedruckten Ausgabe des WSJ können die interaktive Ausgabe (WSJI) für 29 US-Dollar im Jahr nutzen; Nicht-Abonnenten der gedruckten Ausgabe müssen für die Internet-Ausgabe 49 US-Dollar pro Jahr bezahlen (das Jahresabonnement der gedruckten Ausgabe kostet 175 US-Dollar). 1997 konnten nach diesem Modell 165.000 WSJI- Abonnenten gewonnen werden, von denen 2/3 das WSJ in gedruckter Form nicht regelmäßig lesen. Das Angebot mit mehr als 100.000 Seiten, 10.000 Firmenprofilen und etwa 35 Online-Ausgaben pro Tag wird täglich von rund 50.000 Abonnenten genutzt.

Die Produktion der Online-Ausgabe des WSJ erfolgt durch 45 feste Mitarbeiter und etwa doppelt so viele freie Mitarbeiter. Trotz Abonnement-Einnahmen wird auf Werbung nicht verzichtet, diese ist sogar mit 60 % die Haupteinnahmequelle. Damit sind die Kosten für die Erstellung von WSJI jedoch immer noch nicht gedeckt.

Die New York Times bietet dagegen ihre Internet-Ausgabe - für US-Amerikaner - weiterhin kostenlos an, verlangt aber eine Registrierung, um ihre Werbekunden mit präzisen Nutzungsinformationen versorgen zu können. Mittlerweile sind 3 Millionen Menschen registriert, von denen 400.000 pro Monat auf das Angebot zugreifen, im Durchschnitt 26 Minuten pro Monat das Angebot nutzen und dabei insgesamt 25 Millionen Seiten abrufen (Zahlen für August 1997). Trotz dieser beeindruckenden Zahlen und trotz einer Zunahme der Werbeeinnahmen 1997 um 66 % gegenüber 1996 werden weiter Verluste gemacht. 1997 rechnet man mit einem Verlust von 12 bis 15 Millionen US-Dollar, 1998 mit 8 bis 12 Millionen US-Dollar.

USA Today schlägt wieder einen anderen Weg ein, der bereits in Richtung Micropayment weist. Die aktuelle Ausgabe ist kostenlos erreichbar und wird mit Werbung finanziert. Das Archiv der Artikel, bis 1987 zurück reichend, was bei anderen Zeitungen im WWW meist gar nicht angeboten wird, kann bei USA Today komplett durchsucht werden; einzelne Artikel lassen sich für einen Preis von je einem US-Dollar abrufen. Wie kommt dieser Dollar vom Kunde zum Anbieter? Per Kreditkarte über eine sichere Internetverbindung, weltweit und online.

[Q]

--> Der Artikel von Jakob Nielsen findet sich unter <http://www.useit.com/alertbox/980125.html>

--> Die Angaben zum Wall Street Journal entstammen dem Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel 4/1998, S. 8

--> Die Angaben zur New York Times sind enthalten in <http://www.mediainfo.com/ephome/news/newshtm/stories/122997n3.htm>

sowie

<http://www.newyorktimes.org/adinfo/>

[i]

Die Homepages der drei erwähnten Zeitungen heißen:

--> <http://www.wsj.com/>

--> <http://www.nytimes.com/>

--> <http://www.usatoday.com/>

[^]

---

[8&6]

Europäisches Parlament zum elektronischen Geld  
/Europa/Politik/elektronisches Geld

Am 13.1.1998 hat das europäische Parlament eine "Entschließung zu elektronischem Geld" verabschiedet. Diese beruht auf einem Bericht des Ausschusses für Wirtschaft, Währung und Industriepolitik (A4-0417/97). Die Entschließung sieht einen engen Zusammenhang zwischen der Einführung des Euro und dem Entstehen von elektronischem Geld und fordert die maßgeblichen Institutionen auf, die Frage eines Smart-Euros "ernster zu nehmen als sie dies bisher offensichtlich getan haben". Es werden Anstrengungen zur Schaffung von Kompatibilität und Interoperabilität bei den neuen elektronischen Zahlungssystemen gefordert und die Möglichkeiten von Multifunktionskarten, die z.B. eine elektronische Geldbörse und einen Personalausweis beinhalten, hervorgehoben. Die Europäische Kommission soll eine Richtlinie für die Ausgabe elektronischen Geldes erlassen, "die allen Institutionen, die den Anforderungen der öffentlichen Vertrauenswürdigkeit, der Interoperabilität und der Stabilität des Finanzsystem entsprechen, die Möglichkeit geben, elektronisches Geld unter einheitlicher europäischer Regie und Kontrolle der zuständigen Behörden auszugeben". Dabei soll die zukünftige Europäische Zentralbank die Aufsicht "über den elektronischen Markt in Europa" inne haben.

Sehr weitgehend sind die Forderungen an die Ausgabestellen für elektronisches Geld, was die Herausgabe von Daten betrifft. Die Herausgeber elektronischen Geldes sollen verpflichtet werden der Europäischen Zentralbank und den zuständigen Behörden Daten für die folgenden Zwecke zur Verfügung zu stellen: "für die Verfolgung der Währungspolitik"; "für die Überwachung der Integrität des Finanzsystems

im allgemeinen"; und für "andere ordnungspolitische Ziele, wie beispielsweise Verbrechensbekämpfung".

Der Richtlinienentwurf der Europäischen Kommission zur Ausgabe elektronischen Geldes wurde, wie aus Kreisen der Bundesbank bekannt wurde, u.a. aufgrund eines Einspruchs von deutscher Seite, zurückgestellt, da Deutschland die aufsichtsrechtlichen Fragen darin nicht weitgehend genug geregelt schienen.

[Q]

Bericht über elektronisches Geld im Rahmen der Wirtschafts- und Währungsunion vom 19.12.1997  
A4-0417/97.

[i]

Der Bericht kann abgerufen werden über das Menü "Berichte nach A4-Nummern", die eigentliche EntschlieÙung über das Menü "Sitzungsprotokolle - Teil II (vom EP angenommene Texte) nach A4-Nummern" unter der Adresse <http://www.europarl.eu.int/plenary/de/default.htm>

[^]

---

[8&7]

Abschlußdiskurs zum elektronischen Zahlungsverkehr  
/Konferenz/Technikfolgenabschätzung

Am 5.2.1998 fand im Wissenschaftszentrum Bonn der sogenannte Abschlußdiskurs statt zu einem Projekt mit dem langen Namen "Folgen fehlender oder unzureichender IT-Sicherheitsvorkehrungen im elektronischen Zahlungsverkehr". Auftraggeber des Projektes und Veranstalter der Tagung war die Abteilung für Technikfolgenabschätzung des Bundesamtes für Sicherheit in der Informationstechnik (BSI). Auftragnehmer für das Projekt und Ausrichter dieser Tagung war das Fraunhofer Institut für Systemtechnik und Innovationsforschung (ISI) in Karlsruhe. Nach zwei internen Diskurs-Veranstaltungen im Laufe des letzten Jahres war nun zum Abschluß die Öffentlichkeit geladen, die relativ zahlreich der Einladung folgte. Es mögen rund 100 Personen gewesen sein, die den sieben Vortragenden und einer Podiumsdiskussion zuhörten und teilweise selbst engagiert in die Diskussion mit eingriffen.

Nach einer Begrüßung durch den Präsidenten des BSI, Dirk Henze, begründete Otto Ulrich, Referatsleiter Technikfolgenabschätzung beim BSI, Aktualität und Relevanz des Themas, verwies auf das beim BSI verfolgte "erweiterte Sicherheitskonzept", das mehr umfasse als die technische Sicherheit, forderte eine Diskussion der neuen Techniken in ihren umfassenderen gesellschaftlichen Anwendungskontexten und versprach, daß man sich mit diesem Projekt auch um die Fragen und Interessen der Menschen kümmern wolle, die außerhalb der Subkultur der Internet-Freaks stünden.

Peter Zoche, Projektleiter beim ISI, gab einen Überblick über den Ablauf des Projekts und konzentrierte sich dann in seiner Ergebnispräsentation auf die Themen Geldwäsche, Steuern und Medienkompetenz. So forderte er beispielsweise im Konflikt zwischen Datenschutz und Geldkontrolle für elektronische Bargeldsubstitute deren Anonymität, auch wenn dadurch die Gefahr der Geldwäsche gegeben sei, dies nicht zuletzt deshalb, weil die Effizienz des Geldwäschegesetzes generell als nicht sehr hoch

eingeschätzt wurde.

Die Banken, jedenfalls die Privatbanken, waren durch Wilhelm Niehoff vom Bundesverband deutscher Banken (BdB) vertreten. Er machte deutlich, daß die Erreichbarkeit von Sicherheit nie Selbstzweck und eine hundertprozentige Sicherheit eine Fiktion sei. Er warnte im übrigen vehement davor, den Kunden mit der Einführung digitaler Signaturen eine unbeschränkte Haftung aufzuerlegen. Dies könne man nur dann tun, wenn man an eine absolute Sicherheit solcher technischer Systeme glaube, was Niehoff, siehe oben, für eine gefährliche Illusion hält.

Die Interessen der Verbraucher vertrat engagiert Karl Kollmann von der Kammer für Arbeiter und Angestellte in Wien. So forderte er u.a. die Souveränität der Verbraucher über ihre Daten und eine faire Risikoverteilung beim elektronischen Handel. Er wandte sich dagegen, Druck auf die Verbraucher auszuüben, auch mit finanziellen Anreizen, auf elektronische Zahlungsverfahren, z.B. Telebanking, umzusteigen und forderte eine ausreichende Versorgungssicherheit für Kunden, die keine elektronische Systeme nutzen können oder wollen. Interessant auch seine Zweifel am Konzept der digitalen Signatur: Braucht man eine digitale Signatur für den elektronischen Handel überhaupt? Wird der elektronische Handel dadurch nicht unnötig kompliziert und teuer? Für Österreich forderte er jedenfalls eine Kosten-Nutzen-Rechnung, bevor ungeprüft und überhastet das deutsche Vorbild eines Digitalen Signaturgesetzes übernommen werde.

Andreas Pfitzmann, TU Dresden, Informatiker und Kryptologe, sah für kontoungelockertes, elektronisches Geld keine Berechtigung. Trotzdem fordert er eine weitgehende Anonymität und Datensparsamkeit bei der Verwirklichung elektronischer Zahlungssysteme, weil sonst eine Akzeptanz und Rechtskonformität (Volkszählungsurteil!) nicht erreichbar sei.

Über volkswirtschaftliche Turbulenzen durch die neuen Zahlungssysteme sprach Dorothea Herreiner von der Universität Bonn. Eine ihrer Thesen war, daß die neuen Zahlungssysteme zu mehr Wettbewerb und zu neuen Risiken führten, was besser informierte und eigenverantwortlich agierende Marktteilnehmer erfordere. Der Staat, insbesondere der Nationalstaat, habe zwar die Aufgabe, einen neuen Regulierungsrahmen zu setzen, aber auch nur begrenzte Möglichkeiten. Interessant war ihre These zur Frage der Besteuerung des Internet-Handels. Alle Ansätze, die nach dem Prinzip der Mehrwertsteuer funktionieren, hält sie für nur schlecht realisierbar. Das Steuersystem müsse tendenziell auf immobile Dinge wie Boden und Eigentum umgestellt werden.

An der abschließenden Podiumsdiskussion unter Leitung von Alfred Büllesbach, Daimler-Benz, nahmen Harald Hauff, BSI, Bernd Lutterbeck, TU Berlin, Wolfgang Michalik, Deutsche Bundesbank, und Bettina Sokol, Landesbeauftragte für den Datenschutz in NRW, teil. Hauff warf die Grundsatzfrage auf, ob elektronisches Geld überhaupt gebraucht würde oder ob nicht elektronische Zahlungsanweisungen ausreichen? Lutterbeck forderte eine Diskussion, die etwas weiter in die Zukunft weise, denn seine Vermutung ist, daß eine Übertragung der herkömmlichen Modelle auf die Welt des Internet in die Irre führe. Michalik sah

keine akute Gefahr für das etablierte Geldsystem durch neue elektronische Zahlungsmittel, berichtete aber auch von einer Vielfalt von Aktivitäten der Zentralbanken, die sich mit diesen Fragestellungen befassen. Sokol betonte, aus der Sicht des Datenschutzes, als wichtigstes Ziel die Möglichkeit der Selbstbestimmung über die Herausgabe von Daten.

Insgesamt war die Tagung durch eine weit gefächerte, interessante Diskussion gekennzeichnet, die manchen Denkanstoß auslösen konnte, und man kann gespannt auf den für dieses Frühjahr angekündigten Projektabschlussbericht sein.

Nachbemerkung: Für Außenstehende mag es manchmal schwierig sein, die beiden ähnlich gelagerten Projekte "aus Karlsruhe", das ISI/BSI-Projekt und unser am Institut für Technikfolgenabschätzung und Systemanalyse (ITAS) des Forschungszentrums Karlsruhe angesiedeltes Projekt PEZ, auseinanderzuhalten. Deshalb sei hier nochmals deutlich gemacht, daß es sich um zwei unabhängige Projekte handelt. PEZ, in dessen Rahmen auch dieser Newsletter entsteht, wird im Auftrag des Bundesministeriums für Forschung und Technologie durchgeführt und setzt methodisch wie inhaltlich deutlich andere Akzente als das ISI/BSI-Projekt. Der Fokus von PEZ liegt bei Zahlungssystemen für digitale Produkte und Dienstleistungen im Internet, während das BSI/ISI-Projekt besonders die Sicherheit von elektronischen Zahlungsverfahren thematisiert. Methodisch setzt PEZ auf Expertengespräche und eine umfassende "Internet-Forschung", während das BSI/ISI-Projekt als "Diskurs"-Projekt angelegt ist.

[A]

Ulrich Riehm

[i]

Die angesprochenen Institutionen haben die folgende WWW-Präsenz:

--> <http://www.isi.fhg.de>

--> <http://www.bsi.bund.de/>

--> <http://www.itas.fzk.de>

--> <http://www.itas.fzk.de/deu/projekt/pez.htm>

[^]

---

[8&8]

Journal of Internet Banking and Commerce  
/Literatur/Online-Journal

Das Journal of Internet Banking and Commerce, mit einer richtigen ISSN, ist eine kostenlose elektronische Zeitschrift im Internet, die nicht ganz regelmäßig etwa vierteljährlich seit Januar 1996 erscheint und nun gerade mit dem Heft 1/1998 ins dritte Jahr geht. Alle Artikel stehen in einem Archiv noch abrufbereit. Per E-Mail kann man sich über neue Ausgaben ausführlich informieren lassen. Unterstützt wird die Herausgabe dieser Publikation von der kanadischen Firma ARRAY Development. Ziel der Herausgeber ist, "executives, professionals, entrepreneurs, government personnel and other key players" über das Geschehen im Bereich des E-Commerce aktuell zu informieren. Geboten wird im Ergebnis eine Mischung aus originärer Fachzeitschrift und Newsletter. Die Qualität der einzelnen Beiträge fällt recht unterschiedlich aus. Die Wiederverwertung bereits anderswo publizierter Artikel und im Netz

aufgespürter Beiträge trägt, was nicht negativ gemeint ist, nicht unwesentlich zum Umfang der Zeitschrift bei.

In der Nummer 1/1998 sind 13 Beiträge versammelt, die sich unter anderem beschäftigen mit SET; dem Schutz der Privatsphäre beim E-Commerce aus US-amerikanischer und rechtlicher Sicht; einer australischen KMU-Initiative; Erfahrungen einer italienischen Bank bei der Umstrukturierung für das elektronische Bankgeschäft und der Frage der Haftung bei einem "Third Party Bill Payer". Übrigens enthält die Ausgabe auch einen Beitrag von zwei Wissenschaftlern der Universität Frankfurt an der Oder, so daß sich abschließend auch noch sagen läßt, daß JIBC dabei mithilft, zu erfahren, wer sich in Deutschland in dem Themenfeld bewegt.

[A]

Knud Böhle

[i]

<http://www.arraydev.com/commerce/JIBC/>

[^]

---

[8&9]

Impressum

[\$&\$]

EZI-N Elektronische Zahlungssysteme im Internet  
Newsletter - 1998 - Nr. 8 - Freitag - 13.2.1998

<http://www.itas.fzk.de/deu/projekt/pez/ezin.htm>

Herausgegeben im Rahmen des Projekts Elektronische Zahlungssysteme (PEZ), ein im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) durchgeführtes Projekt des Instituts für Technikfolgenabschätzung und Systemanalyse (ITAS) im Forschungszentrum Karlsruhe.

Erscheint vierzehntägig freitags.  
Redaktion Knud Böhle und Ulrich Riehm.

EZI-N wird per E-Mail verteilt im Rahmen der Diskussionsliste EZI-L. Um an EZI-L teilzunehmen, schicken Sie eine E-Mail an:

majordomo@listserv.fzk.de  
mit dem Text  
subscribe EZI-L.

Außerdem finden sich alle Nummern von EZI-N auf dem PEZ-Bereich unseres ITAS-WWW-Servers unter

<http://www.itas.fzk.de/deu/projekt/pez/ezin.htm>

EZI-N ist mit den begrenzten Möglichkeiten der Mail-Kommunikation gestaltet für eine nichtproportionale Schrift (z.B. Courier) und eine Zeilenbreite von 60 Zeichen.

Die vollständige, unveränderte und nichtkommerzielle Weitergabe von EZI-L ist gestattet. Ausschnitte nur mit vollständiger Herkunftsbezeichnung. Alle sonstigen Verwertungsrechte liegen bei PEZ.

Knud Böhle und Ulrich Riehm  
Institut für Technikfolgenabschätzung  
und Systemanalyse (ITAS)

Forschungszentrum Karlsruhe - Technik und Umwelt  
Postfach 3640 76021 Karlsruhe  
Tel.: +49 (0) 721 / 608 - 22989  
Fax.: +49 (0) 721 / 608 - 24806  
Mail: [boehle@itas.fzk.de](mailto:boehle@itas.fzk.de) oder [riehm@itas.fzk.de](mailto:riehm@itas.fzk.de)  
WWW: <http://www.itas.fzk.de/deu/projekt/pez.htm>  
[\[ ^ \]](#)

---

[ \$ & \$ ]

---

*Stand 18.08.1998 - Kommentare und Bemerkungen an die  
[Redaktion](#)*